Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 38 (1934-1935)
Heft: 8

Artikel: Winternacht
Autor: Strauss und Torney, Lulu von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665218

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der verbundenen, herrliche Täler bildenden Berge, abwechselnd mit Tunnelbauten, Schluchten und Wasserläufen, das ständig wechselnde Grün der Wälder und Auen mit ihren Rinderherden, die weiß und blau getünchten bunten Häuser an den Hängen umgeben von prächtigen Gartenanlagen, in welchen in friedlicher Eintracht beieinander Wein, Banane, Orangen, Papaya, Ananas usw. gedeihen, vermögen uns von den Reizen des Landes nur wenig zu sagen.

Schon weit vor Rio beginnen die Vororte, das Meer der Häuser wächst immer mehr, bis wir bei strömendem Regen in den geräumigen Bahnhof der Zentralbahn einfahren.

Winternacht.

Weiche dunkle Flügel
Breitet segnend sacht
Über alle Hügel
Nun die Winternacht.

Ferne Lichter laden
Hell mit weißem Schein —
Auf verschneiten Pfaden
Geh' ich still allein.

Und mir ist, als rühre
Leise Hand mich an,
Daß ich traumhaft spüre
Toter Zeiten Bann.

Und mir ist, als schwimmen
In dem Nebelduft
Längst verklungne Stimmen
Rufend in der Luft.

Und mir ist, als winken
Aus der Himmelsruh
Mir im Sternenblinken
Liebe Augen zu.

Lulu von Strauß und Torney.

Die Patience geht auf.

Von Walter Mai.

In dem im Windschatten am idyllischen Alpensee gelegenen Kurort herrschte ein fröhliches Ferientreiben. Von Hochbetrieb konnte man wohl nicht reden. Immerhin schien es aber noch Leute zu geben, die genügend gesunden Menschenverstand besaßen, um einzusehen, daß auch in wirtschaftlich schwerer Zeit — und gerade dann — das Ausspannungsbedürfnis seine Berechtigung habe und befriedigt werden müsse.

Der Tag war heiß. In der Ferne zog sich Gewölk zusammen, das ein Gewitter auf den Abend versprach. In dem etwas primitiven, jedoch mit dem seltenen Vorzug eines breiten, feinsandigen Strandes ausgestatteten Bade tummelten sich ein paar Dutzend Gäste, zum größten Teil junge Menschen, denen die Hitze noch nichts von ihrer Lebhaftigkeit zu nehmen vermochte.

Im Wasser näherte sich jetzt der Kopf eines jungen Mädchens, dem eine eigenwillige Strähne blonden Haares unter der Kappe hervor die Stirn fast verdeckte. Als die Schwimmerin festen Boden unter sich verspürte, sich aufrichtete und langsam schreitend den Sandstreifen überquerte, bedurfte es nicht eines Künstlerauges, um das Außerordentliche dieser Erscheinung zu erkennen: dieser Mädchenkörper war von einer vollendeten Schönheit, hatte die Proportionen einer Venus, wenn auch vielleicht etwas längere, schlanker erscheinende Beine und nicht ganz die Fülle des antiken Ideals.

Jedenfalls glaubte Peter Rolf Schnakebaum, der im benachbarten Hotelgarten, im Schatten und Blütenduft einer Linde, auf dem Tische vor sich einige Skizzenblätter, in hastigem Wechsel schaute und zeichnete, nie einen schönern Frauenkörper gesehen zu haben. Vielleicht will das nicht viel heißen, denn er war selber noch jung, kaum fünfundzwanzig. Aber er sah und fühlte, wie es nur der Künstler kann, der begnadete Mensch, in dem die überquellende Phantasie durch den klaren, strengen Sinn für Maß und Form gebändigt wird. Schon als Kind hatte er sich Geschichten ausgedacht und Aquarellskizzen zu Papier gebracht, die seine Berufung vermuten ließen. So malte und schriftstellerte er denn als Erwachsener. Seine Bescheidenheit und sein Sinn für die Realitäten des Lebens ließen ihn Reklameschriftsteller und -zeichner werden, doch fanden sich auch immer Mußestunden, in denen er sich seinen künstlerischen Neigungen um ihrer selbst willen hingeben konnte.